

Es ist Montag, der 4. Dezember um 14.30 im Hafen von La Palma. In Reih und Glied stehen die Jungs der Ruach, dem Schwesterschiff der Salomon, in ihren schmucken weiss-blauen Uniformen der Crew der Salomon gegenüber. Die Schriftbänder an ihren Matrosenmützen werden durch solche der Salomon ersetzt. Der Kapitän und der pädagogische Leiter der Ruach übergeben mir ihre sieben Jungs in einer kleinen feierlichen Zeremonie in meine Mannschaft. Damit ist die Zusammenlegung der beiden Jugendschiffe Ruach und Salomon offiziell vollzogen. Warum ist es soweit gekommen?

Seit der Affäre im letzten Frühling, um ein dubioses Erziehungscamp in Spanien (die in keinem Zusammenhang mit dem Jugendheim Sternen steht), schicken die Sozialämter kaum mehr Jugendliche auf unsere Jugendschiffe. Nicht weil sie am Sinn der Massnahme zweifeln, sondern weil sie mit der Kontrolle schlicht überfordert sind. Zehn Jahre lang war das Jugendheim auf hoher See unumstritten. 250 Jugendliche betreute das „Sternen“-Team. Die Behörden wiesen den Schiffen Teenager mit Drogenproblemen, Verhaltensstörungen oder krimineller Vergangenheit zu. Doch als der Platzierungsstopp einsetzte, nutzte auch der gute Ruf den sich das Team erarbeitet hatte, nichts. Der Schooner Ruach musste für die nächsten Monate stillgelegt werden.

Also wurden die Ruach-Jungs und zwei Teammitglieder auf die Salomon umplatziert.

Für das Pädagogenteam natürlich eine neue Herausforderung. Da wird von den Jungs natürlich wieder getestet und ausprobiert. Wo sind die Grenzen, was liegt drinn? Die Gruppe muss sich neu formieren und die „Hackordnung“ wird neu festgelegt. Für uns bedeutet das, die Regeln müssen unmissverständlich durchgegeben und mit aller Konsequenz durchgesetzt werden.

Für mich als Kapitän heisst das, endlich einmal genügend Crew, um alle Posten beim Segeln ausreichend zu besetzen. So führe ich am Montagnachmittag ein Segeltraining durch, um die neuen Crewmitglieder gründlich einzuweisen, denn Dienstag früh will ich auslaufen.

So heisst es dann um 10.00 Uhr Leinen los und ablegen mit Kurs La Gomera. Wind mit 10 bis 15 Kn aus NE ist angesagt der dann auch bald einsetzt. Ich lasse die ganze Garderobe setzen und mit 10.1 Kn Speed !! laufen wir nach SE.

Mit dem Glas vorausschauend, suche ich die See nach den ominösen Gischtstreifen ab. Kaum sind sie in Sicht, lasse ich Jager, Bram und Besan bergen. Warum Segel bergen? motzen die Jungs. Schnell jetzt, ihr werdet es schon sehen. Die Bram ist noch nicht festgemacht, setzen die Böen wie ein Hammer ein und schon zeigt der Windmesser 35 Kn Wind. „Jeder Idiot kann es volle Pulle krachen lassen, aber der Weise weiss, wann er reffen muss,“ heisst ein alter Spruch der Seeleute. Ich zähle mich nicht zu den Weisen, aber ich bin vorsichtig.

Wenn das am Ankerplatz so bläst, können wir das Ankern vergessen. Doch kaum sind wir bis auf zwei Meilen an der Küste, wird der Wind schwach und das Wasser glatt wie in einem Ententeich. Ein wunderschöner Ankerplatz beim Valle Gran Rey nahe beim Fischerdorf Vueltas.

Das Ankermanöver verläuft problemlos und am Abend fahren die Jungs mit dem Pädagogenteam an den nahen Strand zum Spielen und Grillen. Es ist wichtig, dass sich die Jungs der beiden Schiffe in einer lockeren Atmosphäre kennen lernen. Im Alltag haben sie genug Stress und es kommt leicht zu Aggressionen.

Dadurch haben Eveline und ich einen freien Abend an Bord. Herrlich, kaum zu glauben, kurz vor Weihnachten sitzen wir in T-Shirt, kurzen Hosen und Flip-Flop's bis Sonnenuntergang an Deck und plaudern. Eine ruhige Nacht vor Anker steht uns bevor.

Natürlich wird Ankerwache gegangen und bei jedem ungewohnten Geräusch wache ich auf, gehe an Deck oder auf die Brücke.

Am Mittwochmorgen lichten wir den Anker und segeln mit leichtem NE wieder zurück nach La Palma. Doch etwa fünf Meilen vor dem Hafen kommt schlechtes Wetter auf. Es kommt richtig dick gegenan, mit Böen bis 32 Kn ( 7 Beaufort ) und Regen. Die Sicht ist gleich Null, von der Brücke sieht man kaum bis zum Vorschiff. Zum Glück gibt's Radar und GPS. Bis wir im Hafen sind ist es dunkel. Obwohl es ein grosser Hafen ist, wird das Anlegemanöver sehr schwierig, denn man sieht so gut wie nichts.

Doch irgendwann ist das Schiff dann fest vertäut und alle sind hungrig und müde. Nach dem Nachtessen ist es dann schnell still auf der Salomon, denn alle schlafen tief und fest, ausser dem Käpt'n, der tiegert übers Deck und macht sich Sorgen um Leinen und Fender.

Bis später

Andy Rutschmann